

Predigt zur Josefsgeschichte, Genesis 37

**Gehalten am 15. August 2010, in der reformierten Kirche Stäfa
von Rolf Kühni**

Eingangswort: Epheser 3,12 (Losungswort NT)

In Jesus Christus haben wir Freiheit und Zugang zu Gott, im Vertrauen auf ihn, durch den Glauben an ihn.

Predigttext: Aus Genesis (1. Mose) 37

Josefs Brüder gingen, um die Schafe ihres Vaters Jakob zu weiden. Da sagte dieser zu Josef: Du weisst, deine Brüder sind auf der Weide. „Ich will dich zu ihnen senden. Geh und sieh nach, wie es ihnen und den Schafen geht, und gib mir Bescheid.“ Da ging Josef seinen Brüdern nach und fand sie bei Dotan.

Sie sahen ihn schon von weitem, und bevor er zu ihnen herankam, fassten sie den heimtückischen Plan gegen ihn, ihn zu töten. Sie sagten zueinander: „Seht, da kommt ja dieser Träumer. Wir wollen ihn töten und ihn in eine der Zisternen werfen, und wir werden sagen: Ein wildes Tier hat ihn gefressen. Wir werden ja sehen, was aus seinen Träumen wird.“

Das hörte Ruben, und er wollte ihn aus ihrer Hand zu retten. Er sagte: „Vergiesst kein Blut! Werft ihn in diese Zisterne da in der Wüste, aber legt nicht Hand an ihn!“

Als nun Josef zu seinen Brüdern kam, zogen sie ihm seinen Rock aus, den Ärmelrock, den er anhatte. Und sie ergriffen ihn und warfen ihn in die Zisterne; die Zisterne aber war leer, es war kein Wasser darin. Dann setzten sie sich hin, um zu essen, und sie blickten auf und schauten sich um, und sieh, da war eine Karawane von Ismaelitern, die aus Gilead herüberkam. Ihre Kamele waren mit Tragakant, Mastix und Ladanum beladen, damit waren sie unterwegs nach Ägypten.

Da sprach Juda zu seinen Brüdern: „Was haben wir davon, wenn wir unseren Bruder umbringen und sein Blut zudecken? Kommt, wir wollen ihn an die Ismaeliter verkaufen, aber uns nicht an ihm vergreifen, er ist doch unser Bruder, unser Fleisch.“ Und seine Brüder waren einverstanden.

So taten sie denn auch und Josef wurde für zwanzig Silberstücke an die Ismaeliter verkauft. Diese brachten Josef nach Ägypten.

Die Brüder aber nahmen den Rock Josefs, schlachteten einen Ziegenbock und tauchten den Rock in das Blut. Dann schickten sie den Ärmelrock hin, sie brachten ihn ihrem Vater und sagten: „Das haben wir gefunden. Sieh doch, ob es nicht der Rock deines Sohns ist.“

Er sah ihn sich genau an und sprach: „Es ist der Rock meines Sohns. Ein wildes Tier hat ihn gefressen. Zerfleischt, zerfleischt ist Josef!“ Und Jakob zerriss seine Kleider und legte einen Sack um seine Hüften. Und er trauerte um seinen Sohn lange Zeit.

Predigt

Ja, so kann es einem gehen, wenn man einem andern vertraut! Und: Wer hat das nicht auch schon erlebt! Da meinst du es gut mit den Leuten, tust ihnen womöglich sogar etwas zuliebe ... und sieschmeissen dich zum Dank in ein Loch, - wobei es bei uns oft seelische Löcher sind: Ich bin in ein Loch gefallen, sagen wir dann.

Sie profitieren allenfalls sogar von dir: 20 Silberstücke sind es hier, bei den fiesen Brüdern des Josef. Bestimmt könnten die meisten unter uns, ach was: alle! - Alle könnten mehr als nur eine Geschichte erzählen. Geschichten darüber, wie sie von andern ausgenützt worden sind. Wie andere von ihrer Gutmütigkeit profitiert haben. Wie sie andern vertraut haben und dann hereingelegt wurden. Wie andere ihr Vertrauen missbraucht haben.

Beim Josef könnten wir ja immerhin noch sagen: Selber schuld. Wenn einer meint, er sei besser als alle andern ...! Und dass die Brüder neidisch sind, weil er vom Vater so kolossal

verwöhnt wird. Das würden sich meine zwei älteren Töchter auch nicht gefallen, wenn ich der jüngsten so ein top Partykleid kaufe, - und zwar nur ihr, und ohne dass sie Geburtstag hat. Irgendwie müsste sie das dann spüren. Josef machte wirklich Fehler. Aber wer macht schon keine Fehler? Das ist uns ja bewusst, nicht wahr, dass wir keine Engel sind. Nur heisst das noch lange nicht, dass die andern mit uns tun und lassen können, grad wie und was sie wollen ...

Aber lassen wir dieses nutzlose Sinnieren. Der Fall ist klar und er beschäftigt einem immer wieder zwischendurch: Wie gehen wir damit um, wenn andere unser Vertrauen missbrauchen?

Mich beschäftigte diese Frage in den letzten Tagen zum Glück nicht, weil grad wieder mal so etwas passiert ist. Nein. Sondern sie tauchte in mir beim Gottesdienst am 1. August im Festzelt auf der Batterie auf. Einige von Ihnen waren ja auch dabei: Der katholische Pfarrer Adriano Burali hatte seinen ersten offiziellen Einsatz und unser Roland Brendle stellte ihn vor. Beide erzählten, je aus ihrer Sicht, etwas zum „Vertrauen“. Roland kam auf die Gerüchte zu sprechen, die dem Neuen bei den Katholiken vorausgingen, und sagte dann: Das beste, was man tun kann, um Vertrauen entstehen zu lassen, ist: Den andern kennenlernen.

Absolut richtig, dachte ich mir. Und auch die Gedanken, die von beiden noch hinzukamen, sprachen mich an. Und trotzdem: Gibt es da nicht noch ein „Aber“? Und jetzt bitte ich Sie, mich nicht falsch zu verstehen. Es geht nicht um eine Kritik oder so ... Nur: Dieses Aber liess mir keine Ruhe. Noch im Festzelt kam mir plötzlich die Geschichte von Josef in den Sinn:

Es kann in der Tat vorkommen, dass ich jemanden sehr gut kenne, ich meine es auf jeden Fall. Ich vertraue ihm ... und plötzlich missbraucht dieser Jemand mein Vertrauen ganz brutal. - Erst jetzt kenne ich ihn richtig, kommt mir vor. Nicht umsonst sagen ganz viele Leute: Wer die Menschen kennt, der vertraut ihnen nicht, sondern der misstraut ihnen.

Von klein auf lernen viele, ihren Mitmenschen eher zu misstrauen, als ihnen zu vertrauen. Ich erinnere mich jedenfalls gut, wie oft meine Mutter sagte: „Pass dann auf bei dem und dort ...“ Sie sagte das viel häufiger als: „Das ist eine gute Idee. Probiere das doch mal aus. Das ist sicher spannend.“ So im ersten Moment sieht es sogar aus, als würden man gut damit fahren. man muss keine Angst haben vor Enttäuschungen. Wobei das der Boden ist für so Gemeinplätze wie: Von den Politikern darfst du nichts Gutes erwarten... denen geht sowieso nur um die Macht. Und von den Versicherungsvertretern auch nicht, weil es denen sowieso nur um ihre Provision geht. Und von den Handwerkern auch nicht. Und von den Lehrern auch nicht. Und von den Ärzten auch nicht. Und von den Pfarrern auch nicht, war kürzlich in einem Interview in der Zeitung zu lesen. Und von den Nachbarn auch nicht, weil die stets vom Neid getrieben sind. Und von den Ausländern erst recht nicht.

Erwarte von niemandem etwas Gutes, dann tust du dir selbst etwas Gutes: Eine urschweizerische Lebensphilosophie, die allerdings auch weltweit ziemlich verbreitet ist. Und dazu sage ich hier und jetzt, was ich davon halte: Diese Lebensphilosophie ist grundfalsch.

Einerseits ist sie dumm, weil wir dieses Grundmisstrauen gar nicht durchziehen können. Zudem: Wir tun uns damit nicht etwas Gutes, sondern etwas Schlechtes. Wir machen uns damit selber engherzig und verkrampft und ängstlich. Was aber das allerwichtigste ist: Diese Lebensphilosophie des Misstrauens gehört sich nicht für Christen.

Warum nicht? weil Jesus etwas völlig anderes lebt, - und lehrt. Er sagt: „Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch noch die linke hin.“ Damit meint er nicht eine Art Masochismus, sondern: Auch wenn mich einer verletzt hat, gehe ich davon aus, dass er es letztlich gut meint mit mir und mir nichts Böses tun will. Ich lasse mich wieder auf ihn ein.

Das heisst natürlich nicht, dass ich während der Ferien meine Haustüre offen lassen soll. Natürlich sollen wir vorsichtig sein und den gesunden Menschenverstand einsetzen und aus Erfahrungen lernen. Und doch: Das Risiko des Vertrauens in bestimmten Situationen und bei gewissen Menschen bewusst eingehen. Jesus sagt weiter:

„Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel. Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm. Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab.“ -

Als er mit dieser Einstellung schlussendlich am Kreuz endete, da gab er sie trotzdem nicht auf. Nein, er sagte: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Die Bibel erzählt nicht, was Josef in der Zisterne unten betete. Vielleicht schimpfte und schrie und fluchte er. Das ist normal. Die Geschichte erzählt auch nicht, was er später als Sklave und im Gefängnis in Ägypten betete. Aber sie erzählt, dass ihn Gott in all diesen schweren Zeiten der Enttäuschung nicht im Stich liess und dass er sehr viel später, als er Vizekönig war, seinen Brüdern die Chance gab, sich zu bewähren.

Und genau das ist es, was für uns Christen gilt. Es geht nicht darum, den Mitmenschen durch eine rosarote Brille anzuschauen. Das tat Jesus auch nicht. Im Gegenteil: Er sah die Realität bei jedem Einzelnen wie mit einem Röntgenblick. Aber er ging davon aus, dass sie es - eigentlich - gut meinen. Sogar wenn ihr ganzes Handeln das Gegenteil zu beweisen scheint.

Das bedeutet wiederum nicht, dass Jesus an das Gute im Menschen glaubte. Auch so eine Theorie, die oft plakativ benützt wird. In allen möglichen Interviews mit Stars und Politikern taucht es irgendwie auf: „Ich glaube an das Gute im Menschen ...“ Und in der Praxis misstrauete ich jedem, der mir nur bisschen zu nahe kommt. Nein! Jesus glaubte nicht an das Gute im Menschen. Aber:

Er vertraute der Kraft der göttlichen Liebe. Er vertraute darauf, dass diese sich immer wieder in die menschlichen Herzen einnistet und sich überall und ständig durchsetzen will, - und es auch tut. Deshalb kann er auch die andere Backe hinhalten. Deshalb kann er sich ausnützen lassen: Zwei Meilen gehen. Borgen und Teilen, was er hat. Den Mantel hingeben. Und am Ende sein Leben.

Deshalb kann er sagen: „Sie wissen nicht, was sie tun.“ Er sagt nicht: „Wie könnt ihr das tun? Ich habe das nicht verdient. Ich war doch stets freundlich und grosszügig mit euch.“ Er sagt: Gott, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Und zu uns sagt er: „Ich will von dir, dass du von mir diese Einstellung übernimmst. Schenke den Menschen Vertrauen, sogar wenn du mit einer Enttäuschung rechnen musst. Falls du wirklich enttäuscht wirst, und das geschieht ganz bestimmt immer wieder: Bleibe trotzdem beim Vertrauen. Weil du dir damit selbst einen grossen Gefallen tust. Weil du nur so ein offener, lebensfroher, gemeinschaftsfähiger Mensch sein kannst. Weisst du,“ sagt er, „Diese Enttäuschungen, die sind zwar schmerzhaft, - aber du kommst darüber hinweg. Ich helfe dir dabei.“

Aber über Engherzigkeit, über diese kommst du nicht hinweg. Warum nicht: Weil der Platz in deinem Herzen zu eng ist, als dass ich noch Raum fände darin. Und die Liebe, die dir mein Vater im Himmel schenkt, die kann sich nicht entfalten, wenn dafür kein Raum zur Verfügung steht.“

Das ist mir so durch den Kopf gegangen, nein, eher durch das Herz, seit dem 1. August. Und jetzt hoffe und bete ich einfach, dass es mir gelingt, es auch umzusetzen. Zum Beispiel dann, wenn mir das nächste Mal einer begegnet, der mich wirklich verletzt hat.

Vielleicht denken sie jetzt: Aber er hat doch am Anfang des Gottesdienstes gesagt, es gehe um das Vertrauen zu Jesus Christus. Jetzt aber hat er die ganze Zeit vom Vertrauen zu den Menschen gesprochen.

Wissen sie, davon bin ich hundertprozentig überzeugt: Es IST Vertrauen in Jesus Christus, wenn wir in seinem Namen vom Misstrauen Abschied nehmen und alles auf die Karte „Vertrauen“ setzen. Daraus entsteht Freiheit, - Offenheit für das Leben. Und die Türe zu Gott steht weit offen. Amen.